

Verhältnisse sich günstig gestalteten. Nachdem König Christian von Dänemark bei Lutter am Barenberge am 21. August 1626 durch Lilly gänzlich auf's Haupt geschlagen und andere Hauptgegner des Kaisers, wie der Graf von Mansfeld und Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar, vom Kriegsschauplatz verschwunden waren, durfte der Friede als gesichert angesehen werden. Doch sollte es anders kommen.

Das von Kaiser Ferdinand II. unter dem 6. März 1629 erlassene sogen. Restitutionsedict, wodurch die zahlreichen Beschwerden wegen ungewohnter Einziehung geistlicher Güter auf Grundlage des Passauer Vertrags ihre Erledigung finden sollten, erweckte dem Kaiser zahlreiche neue Feinde, und viele durch das Edict schwer betroffene mächtige Herren schlugen sich nimmend auf die Seite der Feinde des Kaisers. Eben nach jetzt der Schwedenkönig Gustav Adolf, von Frankreich, Deutschlands Erbfeind, gerufen, mit einem Heere von 15 000 Mann von Norden her in Deutschland ein, um sein Reich mit deutschem Lande zu vergrößern. Alle Gegner des Kaisers in Deutschland, insbesondere auch die durch das Restitutionsedict betroffenen Herren, schlossen sich dem Schweden an; Frankreich und England, deren Interessen der Krieg förderte, ermunterten ihn. So nahm der Krieg von Neuem seinen Fortgang. Zum kaiserlichen Commissar für Ausführung des Edicts in ganz Niedersachsen und der ebenen Elbgegend wurde Bischof Franz Wilhelm ernannt. In diesem Amte fand er die günstigste Gelegenheit, seinen Eifer, seine Umsicht und seine Sachkenntniß zu beweisen, da in dem Kriege eine große Menge bedeutender Stifte, Klöster, Kirchen und Kapellen zu restituiren war. Seine Thätigkeit fand in allen kirchlichen Kreisen volle Anerkennung. Dieß bewies seine Wahl zum Propst des angesehenen Collegiatstiftes in Bonn, womit das Archidiaconat und eine ausgedehnte Jurisdiction verbunden waren; ferner seine Wahl zum Bischof von Minden, wo durch eine schlechte Verwaltung und infolge der Kriegsgreuel die katholische Kirche fast zu Grunde gerichtet war. Der Papst nahm, freilich unter Widerspruch, ex jure devoluto das Ernennungsrecht in Anspruch, und seine Wahl fiel auf Franz Wilhelm. Ganz ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse im Bisthum Verden (s. d. Art.). Der Bischof Philipp Egidmund, welcher der neuen Lehre zustimmte, hatte die Verwaltung des Bisthums Verden niedergelegt. Der nach ihm folgende dänische Prinz Friedrich wurde durch den Lübecker Frieden infolge des Restitutionsedicts genöthigt, dem Bisthume zu entsagen, der darnach vom Capitel gewählte Graf Berthold von Rönigssee konnte aber weder des Papstes noch des Kaisers Bestätigung erlangen; es wurde vielmehr Franz Wilhelm auch zum Bischof von Verden durch Paps Urban VIII. infolge besonderer Empfehlung des Kaisers ernannt. In allen diesen Stellungen, welche durch

die besonderen Verhältnisse sehr große Schwierigkeiten boten und mit mancherlei Arbeiten, Sorgen und Kämpfen verbunden waren, bewährte der Bischof seine ausgezeichneten Eigenschaften in glänzendster Weise. Man war berechtigt, daran die Hoffnung auf den besten Erfolg zu knüpfen. Leider wurde dieselbe durch den Wiedereintritt des Krieges und den unglücklichen Gang, welchen nunmehr die Kriegereignisse nahmen, gänzlich zerstört. Es gelang ihm, durch persönliche Verhandlungen in Hilbesheim, wohin ihn ein Auftrag des Kölner Kurfürsten beordert hatte, die gestörte Ordnung so ziemlich wieder herzustellen und die Wahl eines Coadjutors in der Person des Herzogs Maximilian Heinrich durchzusetzen; Verden und Minden gingen inzwischen für die katholische Sache verloren. Die am 28. Juni 1633 bei Heßisch-Oldendorf geschlagene mörderische Schlacht, welche zu Gunsten des Feindes unter dem Herzog Georg von Lüneburg ausfiel, entschied auch über das Schicksal Osnabrücks und seines Fürsten und zwang Franz Wilhelm, in's Exil zu wandern. Die Stadt mußte zuvörderst eine Kriegskontribution von 60 000 Speciethalern zahlen, und sodann wurde das Fürstenthum dem Grafen Gustav Gustavson von Wasaburg, einem natürlichen Sohne Gustav Adolfs, als freies Eigenthum übergeben. Bis zum westfälischen Frieden verblieb dieser traurige Zustand; Franz Wilhelm mußte sein Stift den Händen fremder Eroberer überantwortet sehen und selbst fern bleiben. Doch auch getrennt von seinen Ländern veräuerte er keine Gelegenheit, für deren Interessen und das Heil der ihm anvertrauten Seelen zu wirken. Vor Allem benutzte er seine unfreiwillige Muße, die heiligen Weihen zu nehmen, um wirklicher Bischof im Geiste der Kirche und christlicher Institution zu werden. Als er aber die Subdiaconats- und Diaconatsweihe empfangen hatte, nahmen die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz ihn so sehr in Anspruch, daß er die Fortsetzung auf günstigere Zeiten verschieben mußte. Zuvörderst visitirte er im Auftrage des Kurfürsten das stark verweilichte Stift Berchtesgaden; sodann begleitete er den Kurfürsten im J. 1636 auf den Reichstag zu Regensburg, wo des Kaisers Sohn Ferdinand zum römischen König gewählt wurde. Hier war es auch, wo er die heilige Priester- und am 8. December die heilige Bischofsweihe empfing; später (am 9. März 1641) trat er von dort aus eine Reise nach Rom ad limina Apostolorum an. Nach Regensburg zurückgelehrt, wurde er vom Bischofe Albert in Uebereinstimmung mit dem Capitel zum Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge erwählt. Inzwischen hatten wohl Besprechungen über den von den Völkern heiß ersehnten Frieden stattgefunden; aber auch während der Verhandlungen wurde der scheußliche Krieg von Deutschlands Feinden mit gleicher Erbitterung fortgeführt. An den Friedensverhandlungen, welche in den Con-